

## Kunst einer Jagd

Es war früh am Tag zu Beginn einer neuen Jahreszeit. Am Ende der Nachtkälte fand das leichte Wasser ein letztes Mal seinen Weg zur Erde. Noch lange bevor die Anderen sich regten, begab sich der Eigenwillige aus der Enge des Schutzes erwartungsvoll vor das Gestein und wärmte sich im aufkeimenden Licht. Sein Atem wurde darin zu einer roten Wolke am Horizont. Er hielt seine Hände vor die Augen und zog die Mundwinkel weit nach außen. Seine Zähne gaben die Antwort auf eine nicht erhobene Frage, und in seinen Augen spiegelte sich ein abgebrochener Ast. Er kniete nieder und begriff den Stock. Nach einiger Zeit nahm er ihn in beide Hände und kratzte damit über den Kalkstein. Der Stock machte Linien und Kreise am Felsen und wurde zur Wurzel eines neuen Baumes. Nach langer Zeit des Wachstums ließ der Eigenwillige schließlich wegen der beißenden Kälte von seinem Tun ab. Seine Hände waren während der Arbeit ganz klamm geworden. Erschöpft ließ er sich zu Boden sinken und atmete Wärme in seine Hände. Er besah sein Werk, und es war fertig – mit all seiner Kraft und Schwäche. Nun zeigte er seine Zähne größer als jemals zuvor.

Der Rest des Tages war sehr hart und bescherte dem Eigenwilligen mit seinem Stock, den er aus irgend einem Grunde mit sich herumschleppte, keinen Jagderfolg. Den Büffel trieben die Anderen in die Schlucht. Die Horde piesackte ihn deswegen am Abend und vertrieb ihn so mit leerem Bauch vor die Felsen.

In der Nacht wird er von lautem Geschrei der Horde aus dem Schlaf gerissen. Schnell springt er auf die Beine und hält inmitten der Bewegung inne. Er starrt lauernd ins Schwarze. Irgend etwas ist da vor ihm, und er wagt es nicht sich zu rühren. Allmählich bemerkt er etwas aus dem Dunkel näherkommen und erkennt einen heranschleichenden Löwen ganz nahe vor sich. Die Bestie faucht ihn furchterregend an und setzt sofort zum Sprung an. Ihm bleibt kaum Zeit für Angst. Instinktiv reißt der Eigenwillige mit einem Ruck die Arme hoch. In seinen Händen, fest umklammert, den vom Gebrauch zugespitzten Stab. Im selben Moment bekommt er die Wucht des stumpfen Endes zu spüren und wird von den Füßen gerissen. Noch im Fallen brüllt der Eigenwillige dem Raubtier sein Entsetzen ins dampfende Maul. Nach dem Aufprall liegt das Tier regungslos neben ihm auf der Erde, mit seiner Brust um das spitze Ende des Werkzeugs gebohrt. Die Nacht ist Tag geworden und zeigt nun die verborgenen Wurzeln im Licht.

Die Klinge schneidet  
Das Eine  
Für Bindung  
Von Leben und Laune

Der brennende Baum  
Wandelt Fleisch  
Zur Fügung  
Neuer Teile

Kraftvolle Schreie  
Entspringen dem Treiben  
Als frisches Gewand  
Zur Jagd